



**MARTIN MEYER**

# **Mord im Altmühltal**

**KRIMINALROMAN**

**GMEINER**





**MARTIN MEYER**

**Mord im  
Altmühltal**

**TOD AM KARLSGRABEN** Altmühltal, Jahrhundertsssommer 2018. Großgastronom Pit Baldauf möchte einen Biergarten eröffnen, ausgerechnet am Karlsgraben bei Treuchtlingen, der von Karl dem Großen errichteten und unter Denkmalschutz stehenden Kanalrinne zwischen Altmühl und Rezat. Eine Bürgerinitiative sowie die Historikerin Ricarda Held, die über die Geschichte dieses Landstrichs forscht, wollen das Projekt unbedingt zu Fall bringen. Ricarda Held befürchtet, dass der Biergarten dort für den umtriebigen Baldauf nur der Versuchsballon für ein überdimensioniertes Luxushotel ist. In dieser explosiven Gemengelage wird der Hobby-Archäologe Max Meindl im Karlsgraben ermordet. Neben der Leiche liegt ein Spaten. KOK Hans Wörle von der Kripo Ansbach ermittelt und auch Ricarda Held geht der Sache nach. Hat die Tat mit Baldaufs Biergarten zu tun? War Meindl, ohne es zu ahnen, einem Geheimnis im Karlsgraben auf der Spur?

© Manuela Obermeier



*Martin Meyer, geboren 1967, studierte Jura und war in Bamberg als Staatsanwalt und Richter tätig. Nach seinem Ausscheiden aus dem Justizdienst im Jahr 2007 öffnete er sich seinen literarischen Begabungen und schreibt seither Romane, Kurzgeschichten und Gedichte. Er spürt in seinen Texten den Wunden und Brüchen im Menschen nach. Sein juristisches Fachwissen gibt er heute als Dozent in Workshops weiter. Außerdem spielt er Orgel und Posaune. So gilt sein Ohrenmerk stets dem Dreiklang von Sinn, Text und Wort. Martin Meyer lebt mit seiner Frau in Franken. Im Sommer 2020 erschien sein Romandebüt »Der falsche Karl Valentin«.*

**MARTIN MEYER**

# **Mord im Altmühltal**

**KRIMINALROMAN**

**GMEINER**



Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2022 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Christine Braun

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Vera Trescher; [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karlsgraben,\\_Panorama.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karlsgraben,_Panorama.jpg)

[wikimedia.org/wiki/File:Karlsgraben,\\_Panorama.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karlsgraben,_Panorama.jpg)

ISBN 978-3-8392-7137-7

Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.



**MONTAG**  
**23.07.2018**

**19 UHR. MAX MEINDL.**

Meindl gab Gas, als er in seinem Mercedes-Kombi auf dem abendlichen Heimweg vom Karlsgraben zu seiner Doppelhaushälfte am Rande der Eisenbahnerstadt Treuchtlingen fuhr. Wieder hatte der Hobbyarchäologe mehrere Stunden mit Graben verbracht, auf der Suche nach Karlsreliquien, wie so oft seit seiner Pensionierung.

Seit Tagen wartete er auf Post aus Mainz. Wann bekam er endlich die Münze zurück, die er gefunden hatte? Und vor allem: Stammte sie von den Karolingern?

Schon von Weitem sah er es, ein Umschlag spitzte durch das Sichtfenster seines Briefkastens an der Haustür. Doch den konnte er nur von innen öffnen. Er nahm den Spaten aus dem Kofferraum und brachte ihn in den Schuppen. Setzte sich anschließend auf die Treppe zur Haustür und quälte sich aus seinen Gummistiefeln. Denn seine Knöchel waren wieder bedrohlich geschwollen.

Die Watteweste, die er beim Graben stets trug, war zu warm, der Schweiß rann ihm den Buckel hinunter,

mehr als zuvor in diesem Jahrhundertssummer. Zu heiß für sein schwächelndes Herz.

»Jetzt sei so gut!«

Er zerrte den zweiten Stiefel vom Bein, stellte die Treter auf die oberste Stufe der Vortreppe und hebelte sich aus dem Sitzen. In Socken schlurfte er zur Tür, schloss auf, öffnete den Briefkasten, schlitzte das Kuvert noch im Windfang mit dem Zeigefinger auf und entnahm die darin enthaltene Münze, die er vor etwa drei Wochen im Karlsgraben ausgegraben hatte, sowie das beigefügte Schreiben des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz. Das zu mickrig war, um das erhoffte Gutachten zu enthalten. Es war also, wie befürchtet, kein erfreulicher Brief. Er lautete knapp:

*Es handelt sich nicht um eine karolingische Münze, sodass wir von der erbetenen Expertise absehen. Sie ist eindeutig römischen Ursprungs.*

*Die Provenienz (Kastell Biriciana, jetzt Weißenburg/Bayern) dürfen wir als bekannt voraussetzen.*

In seiner Enttäuschung fasste Meindl in die Brusttasche nach dem roten Kugelschreiber, welchen er, Studiendirektor blieb schließlich Studiendirektor, auf Schritt und Tritt bei sich hatte, und versah das »Hochachtungsvoll« unter dem Schreiben mit einer tadelnden Wellenlinie. Er steckte den Kuli wieder ein, schlüpfte in seine Filzpantoffeln und schlurfte in sein Studierzimmer, wo er den Briefumschlag zu vier Zetteln für schnelle Notizen zerschnitt und den Brief in seinem Biedermeier-Sekretär verschwinden ließ. Mit einem Blutdruck jen-

seits von 180 sank er auf den Schreibtischstuhl und rang nach Luft.

Wie lange würde er noch graben können, um in der Fossa Carolina, wie der Karlsgraben von den Historikern genannt wurde, eine Münze oder eine goldene Stiefelschnalle des Frankenkaisers zu finden?

Hinter ihm ein Winseln, das Meindl aus den Grübeleien riss. Sein Dackel Pippin, der ihn auf allen Grabungen begleitete, dürstete nach Wasser.

»Langsam, langsam. Wirst du dich noch den einen Moment gedulden?«

Meindl erhob sich schwerfällig, ging in die Küche und gab Pippin zu trinken.

Blieb die Münze, über die sich sein bester Freund Wendelin Hartnagel freuen dürfte.

Zurück in seinem Studierzimmer, setzte sich Meindl an seinen Schreibtisch, nahm einen wattierten Briefumschlag aus der Schublade und adressierte ihn an Wendelin. Sein Freund war, wie er selbst, auch ein Außenseiter, ein kleiner Postbeamter im Vorruhestand, der nun auf Minijobbasis die Mesnerstelle an der katholischen Kirche bekleidete und damit seine dürftige Pension aufbesserte.

Meindl ließ die Münze in das Kuvert gleiten. Er legte, da kein Mann feierlicher Worte, nur einen Notizzettel mit »Zu treuen Händen« und »Pass gut auf Dich auf« mit hinein. Klebte den Briefumschlag mit zwei Streifen Tesafilm zu und versah ihn mit einer Briefmarke. Wendelin Hartnagel stiftete die Römermünze vermutlich dem Reichsstadtmuseum Weißenburg, in dessen Beirat er saß.

Noch.

Zu viele, die Wendelin bloß für einen Schmarotzer hielten. Was geradezu absurd war. Als ob man reich werden könnte mit dem kargen Sitzungsgeld. Auch in der Kirchengemeinde wollten ihn viele loswerden. Weil er an den Gottesdiensten die Kirchentüren sofort nach dem Ende des Glockengeläuts schloss. Recht so. Wer zu spät zur heiligen Messe kam, der hatte darin auch nichts verloren.

»Pippin, los jetzt!«

Meindl überlegte, sich umzuziehen, doch dies rentierte sich nicht für einen Gang durch das Städtchen. Und weil es ihm nicht schnell genug gehen konnte mit dem Brief. Daher würde er, statt zum nächsten Briefkasten, zu der im Zentrum Treuchtlingens gelegenen Mietwohnung Wendelins laufen und seinem Freund das Schreiben selbst zustellen. Meindl glitt in seine alten Sandalen und machte sich auf den Weg.

Als er am Ziel war, behagte ihm etwas nicht. Er fühlte sich nackt. Und erschrak bei dem Griff in die Hosentasche. Sein Geldbeutel fehlte, zwar die Grabengeldbörse ohne größere Barschaft, aber mit der PIN seiner Bankkarte. Wie fahrlässig von ihm!

Meindl sammelte sich. Er warf den Brief bei Wendelin ein, eilte durch die Bahnunterführung zurück nach Hause, den Dackel im Schlepptau. Immer wenn es presierte, kam der nicht auf Touren.

»Scheißköter, hundseldiger!«

Es dämmerte schon, doch noch war es hell genug. Meindl ging rasch ins Haus, holte seine Stirnlampe und zog feste Halbschuhe an. Wieder zurück am Wagen,

befahl er Pippin einzusteigen. Setzte sich ans Steuer, um noch einmal zum Karlsgraben zu fahren und nach dem Geldbeutel Ausschau zu halten.

Er hatte den Motor schon gestartet, zögerte dann aber. An der Stelle, wo er am Nachmittag gegraben hatte, war er auf etwas Seltsames gestoßen. Dem er, zu entkräftet von der stundenlangen Arbeit, nicht mehr auf den Grund gegangen war. Das wollte er nun nachholen.

Meindl stieg aus, streifte die Halbschuhe ab und quälte sich in die Gummistiefel. Er holte den Spaten aus dem Schuppen, lud ihn in den Kofferraum und machte sich eilig auf den Weg zum Karlsgraben.

Zum Glück fand sich dort schnell das Portemonnaie und er konnte in aller Ruhe weitergraben. Doch dieses Mal ohne den Hund, der störte ihn bloß.

Er steckte den Geldbeutel ein, führte Pippin zurück zum Auto und sperrte ihn in den Kofferraum seines Kombis. Nahm den Spaten und lief zurück zur Grabungsstelle.

## 20.45 UHR. PIT BALDAUF.

München, am selben Abend.

Pit Baldauf zog das Sicherungsseil der Abdeckung durch die Ösen am Anhänger und befestigte es sorgfältig. Darunter, fürs Erste, 200 Meter Stacheldraht in Rollen, um sein Grundstück am Karlsgraben einzuzäunen und damit die Fäden in Sachen »Biergarten am Karlsgraben« zu ziehen. Also um vollendete Besitztatsachen zu schaffen.

Stacheldraht, für den er ins anonyme München gefahren war, in einem von seinem Schwager geborgten BMW-SUV mit großem Hänger. In Altmühlfranken hätte sich der Kauf herumgesprochen, noch ehe der Draht verladen gewesen wäre.

Pit nahm sein neues Phone aus der schwarzen Five-Pocket-Edeljeans, aktivierte die Selfie-Kamera und bespiegelte sein Outfit. Betätigte den Auslöser und begutachtete das Resultat. Faszinierend, trotz der einsetzenden Dämmerung: sein markantes, sonnengebräuntes Gesicht, sein schlanker Hals und der Haifischkragen seines weißen Hemdes, dessen schnittige kurze Ärmel Bizeps und Trizeps bestens in Szene setzten.

»Passt!«

Er sicherte das Foto in der Cloud, steckte das Smartphone ein und lief noch einmal kontrollierend um den Anhänger. Machte sich auf den Weg, bretterte, so schnell es eben ging, durch die Ausfallstraßen des Münchner Nordens und erreichte rasch die Autobahn nach Nürn-

berg. Dort gab er Gas, trotz des Hängers. No risk, no fun. Sollte er geblitzt werden, dann saß er in einem fremden Auto, und sein Schwager war bei der Polizei und kannte daher seine Rechte. Nichts kam Tätern so zugute wie der treudeutsch hypertrophierte Rechts- und Gesetzesstaat.

Die Knarre!

Pit, bereits kurz vor Ingolstadt, ging unwillkürlich vom Gas. Er hatte das Jagdgewehr völlig vergessen, das er zusammen mit passender Munition vor dem Kauf des Stacheldrahts in einem Waffenladen besorgt hatte. Für einen Jagdgenossen, ganz legal, dank Jägerdiplom und Waffenschein.

Das Gewehr lag im Fond. Nicht sichtbar auf der Rückbank, sondern zwischen Rück- und Vordersitzen und noch in der originalen Sicherheitsverpackung. Doch sollte man das Schicksal auch nicht herausfordern.

Er fuhr mit 100 km/h weiter, bremste sogar brav auf 80, wo es vorgeschrieben war, und verließ die A9 an der Ausfahrt Altmühltal.

Auf der Hochstraße nach Eichstätt bog er im Wald kurz nach Pfahldorf in einen nach rechts abzweigenden Flurweg ab, dem er sicherheitshalber noch einen halben Kilometer folgte. Dann hielt er an, stieg aus, öffnete die Heckklappe des SUV und lifete die Bodenabdeckung des Kofferraums. Zum Glück hatte sein Schwager das Notrad aus dem Hohlraum entfernt. So war Platz genug für Knarre und Munition.

Rasch war Eichstätt erreicht. Die Grenzen der Schwerkraft voll auslotend, fegte Pit die kurvenreiche B13 hoch. Oben auf dem Jura angelangt, gab er Vollgas, besann sich jedoch, dass er mit seiner delikatsten Fracht

die letzten Kilometer bis zum Graben besser nicht auf Durchgangsstraßen zurücklegen sollte. So bog er bei Laubenthal von der B13 ab und fuhr auf Straßen dritter Ordnung über Suffersheim, Haardt und Dettenheim. Von wo aus er auf noch kleineren Straßen an das westliche Ende des Karlsgrabens gelangte. Zu seinem Grundstück. Ackerland, das er für ein wenig Geld den Bauern abgekauft hatte. Es lag direkt am Karlsgraben-Spielplatz und war nur durch die wenig befahrene Straße nach Grönhart vom Karlsgraben getrennt. Der ideale Ort für den geplanten Biergarten.

Mittlerweile war es Nacht, kurz vor 23 Uhr. Dennoch standen Pit Schweißtropfen auf der Denkerstirn, als er den Anhänger zum Abladen in Position rangierte.

Ganz zu schweigen von den schweren Drahtrollen. In München hatten kräftige Angestellte des Händlers mit angepackt; hier war er auf sich allein gestellt.

Nach der ersten Drahtrolle strich Pit die Segel. Trotz zweier ordentlicher Bizepse dank Fitnessstudio hob er sich einen Wolf mit dem Draht. Zumal die Stacheln piekten und ihm die Arme, ja sogar sein Gesicht zu malträtieren drohten.

Was tun, sprach Zeus?

Nein, ein Zeus verletzte sich nicht, sondern trommelte in aller Frühe die Göttin der Morgenröte und den Rest der Mannschaft zusammen. Pit ließ also die bereits abgeladene Rolle Draht am Rand des Grundstücks zurück und befestigte die Plane wieder am Hänger.

Denn Umsicht tat not. Was sich auch immer im Umkreis des Grundstücks abspielte, bedurfte stetiger Kontrolle. Zu viele Gegner und Neider im Lande, die

ihm Pest und Cholera an den Hals wünschten, vor allem die links-grün-versiffte Gruppierung »Rettet den Karlsgraben«.

Der ging es nur vordergründig um Rettung von irgendetwas, in Wahrheit wollte diese Gruppe allein seinen Biergarten torpedieren.

Zornig, wie er war, hatte sich Pit in Wallung gelaufen. Hatte die Straße überquert und stand jetzt auf dem Spielplatz, der nicht mehr als ein Alibi war. Nur ein Tisch mit Bänken, Schaukel, Rutsche, Kletterturm und eine Wippe. Das lockte die Kids heute nicht mehr hinterm Ofen hervor.

Gut für ihn. Käme es darauf an, dann könnte er Gemeinde und Landratsamt ködern. Indem er selbst einen Spielplatz sponserte, der diesen Namen auch verdiente. Und allen Gästen des Biergartens zugutekam.

Ein Unbehagen aber blieb, denn vom Spielplatz aus hatten die Ämter einen weiteren Weg angelegt, der über eine hölzerne Brücke zum Wanderweg auf der anderen Seite des Grabens führte. Und nur um Haaresbreite an der Katastrophe vorbei.

Hätte man die Brücke lediglich fünf Meter weiter nach Norden gebaut, dann ...

Pit schrak zusammen. Nahe der Brücke und genau diese paar Meter weit nach Norden, sprich links des Weges, dem Pit unwillkürlich ein Stück gefolgt war, flackerte ein Licht, das zu einer Stirnlampe gehören musste.

Keine Panik. Erst mal die Lage checken. Pit sammelte sich und trat etwas näher. Was er dank der hellen Nacht sah, bestätigte seine Befürchtungen. Diese Stirnlampe hatte einen Spaten dabei.

Da grub einer. Das konnte nur dieser Meindl sein. Dieser abgehalfterte Schulmeister, der mit der Pension des Studiendirektors allen Leistungsträgern auf der Tasche lag. Sich anscheinend zum Ziel gesetzt hatte, Karl den Großen persönlich auszugraben. Ausgerechnet dort, wo er auf gar keinen Fall graben durfte, sonst ...

Die Knarre!

Die Chance, Meindls Grabungen an seinem Biergarten zu unterbinden. Mit der Waffe, die er bei sich hatte.

Kurz entschlossen schlich Pit zurück zum Wagen. Öffnete den Kofferraum.

Obacht, Handschuhe!

Diese gehörten zum Glück bei seinem Schwager quasi zur Berufskleidung. Ein Polizeibeamter war schließlich immer im Dienst.

Pit behielt recht, nach kurzer Suche fand sich eine Packung Gummi-Einweghandschuhe. Die sogar noch unberührt, also verschlossen war.

Das Weitere ergab sich von selbst. Mit spitzen Fingern zog Pit ein Paar aus der Packung und streifte sie sich über. Dann nahm er auf der Ladefläche des Kofferraums die Flinte aus der Verpackung, öffnete die Schachtel mit der Munition und lud die Waffe gleich durch.

Blieb die Gefahr seiner Designer-Sneaker mit ihrem typischen Sohlenprofil, das sich auf den sandigen Wegen abzeichnete, ein Fest für die Spurensicherung. Barfuß ging auch nicht, da fänden sie DNA. So nahm er ein weiteres Paar Handschuhe aus der Schachtel und streifte sie wie Gamaschen über seine Sneakers. Nun los!

Pits Schritte zitterten. Nahe, sehr nahe musste er an Meindl ran, um ihn in der Dunkelheit anvisieren zu können. Da half auch das Zielfernrohr nur wenig.

Ein paar Meter vor dem Waldweg zur Brücke horchte Pit auf. Aus dem Graben gellten Schreie, wie von verwundetem Wild.

Pit fokussierte sich. Versuchte den Atem zu beruhigen. Schritt auf die Brücke zu.

Meindl kauerte auf der Brücke. Hechelte, röchelte, rang nach Luft. Klammerte sich hilflos, wie es Pit schien, am Geländer fest.

Pit triumphierte. Meindl sah ihn erst gar nicht, auch war er zu keiner Gegenwehr imstande. Und ein echter Baldauf ließ nicht zu, dass ihm etwas missriet.

Ein Schuss genügte. Meindl sank zu Boden. Pit wartete eine Minute, dann trat er an den Leblosen heran und stieß ihn mit einem derben Tritt unter dem Geländer der Brücke durch, sodass er in den Graben fiel.

Pit lief zum Auto. Als das Adrenalin abriegelte, pochte ihm das Herz bis unter die Kopfhaut. Er überlegte. Was waren das für Schreie gewesen kurz vor dem Schuss, was war mit Meindl los gewesen?

»Reiß dich zusammen!«, rief Pit sich zur Ordnung. Ja nicht herumgrübeln, so schnell wie möglich davon. Zu langwierig und gefährlich wäre es, die Leiche ins Auto des Schwagers zu schaffen. Waffe, Bekleidung und Handschuhe jedoch musste er schleunigst verschwinden lassen. Aber nicht hier, sondern irgendwo im Niemandsland, am besten außerhalb des Bereichs der hiesigen Kripo.

# **DIENSTAG**

## **24.07.2018**

### **0.15 UHR. RICARDA HELD.**

Ricarda Held saß im letzten Zug der Regionalbahn Nürnberg–Treuchtlingen, weil ihr Auto den Geist aufgegeben hatte. Am Mittag hatte sie den Hybrid-Honda wegen akuter Überhitzung und geplatzten Kühlers zu einer Erlanger Werkstatt abschleppen lassen.

In Weißenburg waren die letzten Mitreisenden ausgestiegen; Ricarda war nun die Letzte im Waggon. Die Zunge klebte ihr am Gaumen. Sie hatte heute viel zu wenig getrunken, weil sie zu sehr mit Klausuren beschäftigt gewesen war, die sie an ihrem Lehrstuhl in Erlangen noch hatte korrigieren wollen, um zu Hause in Treuchtlingen ruhige Semesterferien zu haben.

Aber was war bei einer Historikerin schon ruhig? Jeder Tag konnte Geschichte schreiben.

In fünf Minuten hielt der Zug in Treuchtlingen. Ricarda stand auf, streckte sich und fasste in die Gepäckablage nach ihrem Trolley.

Vollbremsung. Ein Zug in den Eisen.

Sie verlor den Halt, stieß mit den Rippen gegen die

Lehne des nächstvorderen Sitzes und ließ ihren Rollkoffer fallen.

Ricardas Herz setzte einen Schlag aus. Harrte des Aufpralls, der »Person im Gleis«. Wenige Sekunden bloß, die sich wie eine Ewigkeit anfühlten. Dann kam der Zug mit einem Ruck zum Stehen.

Ricarda sank auf ihren Sitz, zog den Trolley zu ihren Füßen. Das Licht im Wagen war erloschen. Finsternis rings umher. Weißenburg mit seinen beleuchteten Fabrikhallen lag hinter ihnen. Ricarda rückte ans Fenster, hielt sich die rechte Handkante gegen die Stirn, um das Notlicht an der Decke abzuschirmen, und blickte hinaus. Nur allmählich gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit.

Der Zug war vor dem Karlsgraben zum Stehen gekommen, an dem frei stehenden Anwesen am Nordrand. Unberührte Natur, die Ricarda sowie die Initiative »Rettet den Karlsgraben« vor der »Heuschrecke« Pit Baldauf retten wollten. Baldauf besaß an der Altmühl und in Nürnberg bereits vier Luxushotels. Und wollte nun am Rande des Karlsgrabens einen kleinen, bescheidenen Biergarten eröffnen. Aber, da war sich Ricarda sicher, er würde keine Ruhe geben, bis man ihm nicht nur den Biergarten, sondern ein Hotel am Karlsgraben genehmigte. Baldauf-Disneyland an der Altmühl, das allen Bemühungen von Stadt und Landkreis um sanften Tourismus hohnsprach. Womöglich hatte er sich schon ein Grundstück unter den Nagel gerissen. Wenn ja, würde er es baldmöglichst einzäunen.

Der Zug fuhr wieder an – anscheinend war es nichts Ernstes gewesen. Warum aber die Vollbremsung? Hatte die etwa mit Baldauf zu tun?

Voller Adrenalin fasste Ricarda nach ihrem Trolley und schritt zur Waggontür. Aus war der Traum von ruhigen Semesterferien. Ricarda indes hatte es bis dato noch mit jedem aufgenommen.

Mit Baldauf. Und mit allen anderen hier im Lande, denen ihre heiklen Forschungen zu dem Nazi-Internierungslager auf der Wülzburg oberhalb Weißenburgs ein Dorn im Auge waren. Geschichten, über die man hier im Lande am liebsten den Mantel des Schweigens ausbreiten wollte. Vieles rund um das Lager lag noch immer im Dunkeln. Vor allem das Schicksal eines Inhaftierten, dem kurz vor Ende des Krieges die Flucht von der Burg gelungen sein musste.

Ebenfalls im Dunkeln lag ihre ureigene Biografie, wegen der sie auch nach dem Krebstod ihres geliebten Ehemanns Matthias im gemeinsamen Haus an ihrem Geburtsort Treuchtlingen wohnen geblieben war. Alle Fragen nach ihrem Vater, der ihr verheimlicht worden war, waren unbeantwortet. Ein Schweigen, das Wunden bei Ricarda hinterlassen hatte.

»Kind, dafür bist du noch zu klein«, hatte ihre Mutter zuerst gesagt. »Ich trage selbst schwer daran, verstehst du nicht?«, hieß es später. Ein »Ratschluss Gottes«, den zu hinterfragen sich für ein »Mädel« nicht schicke. »Er wurde bei einem Verkehrsunfall getötet«, so ihre Mutter zuletzt. Kurz nachdem er sich von ihr getrennt habe. Ricardas Fragen nach Unfallort und -hergang hatte sie abgeblockt – und so das Geheimnis um Ricardas Vater mit in ihr Grab genommen.

Ricarda wusste also bis heute nicht, wer ihr Vater war – im Gegensatz zu einigen Treuchtlingern, da war

sie sich sicher. Diese tuschelten hinter ihrem Rücken und blickten ihr hinterher, vor allem rings um die katholische Kirche neben dem Bahnhof.

Der Zug hielt. Heute dürfte ihr auf dem Heimweg vom Bahnhof allerdings keiner mehr begegnen.

Hierin aber irrte sich Ricarda. Als sie auf dem rechten Gehsteig stadteinwärts schlenderte, kam ihr von der Elkan-Naumburg-Straße her ein SUV mit Anhänger wie ein silberner Blitz entgegen und bog dann haarscharf vor ihr nach links ab zur Bahnunterführung.

Beinahe hätte der Anhänger sie trotz ihres Satzes nach hinten erfasst. Einen Atemzug später preschte ein Polizeiauto mit Blaulicht und Martinshorn artistisch ums selbe Eck. Dem Flüchtigen dicht auf den Fersen.

Gedankenunterspült griff Ricarda nach dem Trolley und eilte ihrer Wohnung zu, ein Weg von 15 Minuten. Zeit, das Erlebte zu resümieren.

War das Baldauf gewesen? War er vom Karlsgraben gekommen? Wollte er dort vollendete Tatsachen schaffen, ehe Ricarda und »Rettet den Karlsgraben« ausreichend Unterschriften für ein Bürgerbegehren gegen den Biergarten gewinnen konnten?

Ricarda hielt erschrocken inne. Die Hände frei. Sie hatte den Trolley nicht mehr.

Ach Gott, ja – sie hatte ihn vor dem Rathaus losgelassen, um sich nach den aufgegangenen Schnürsenkeln ihrer Sneakers zu bücken.

Sie ging zurück und fand den Rollkoffer zum Glück unversehrt im Rinnstein der Straße.

Daheim angelangt, ließ sie ihren Trolley im Windfang

stehen, denn was ihr nun entgegenschlug, raubte ihr den Atem. Die Hitze des Jahrhundertsommers.

Ricarda ging kontrollierend durch sämtliche Räume und riss die Fenster auf. Ihr lieber Matthias, ein Freund von Licht und Transparenz, hatte das Haus selbst entworfen. Ein Zuhause, das sie liebte wie Matthias.

Jetzt, seit er tot war, fühlte sich Ricarda darin nur noch nackt und wund. Ausgedörnt von der Sommerhitze.

Genug der Gedanken, der Sorgen. Erst zu Hause ankommen, eins nach dem anderen.

Dann aber griff Ricarda doch zum Telefon. Völlig egal ob es Baldauf war oder nicht, der flüchtige BMW am Bahnhof hätte sie um ein Haar erfasst und niedergestreckt. Hierfür sollte es zumindest ein saftiges Bußgeld geben.

Ricarda nahm das Telefon aus der Ladeschale. Rief bei der PI Treuchtlingen an und berichtete eingehend.

»Haben Sie den Fahrer erwischt?«, fragte sie abschließend. »Steht der Flüchtige fest?«

»Nein, noch nicht«, antwortete der hörbar junge Polizist nach auffällig langem Zögern.

»Warum nicht?«

Worauf der Beamte schmallippig auf den Dienstgruppenleiter verwies und das Gespräch beendete.

Ricarda zitterte vor Wut. Statt auf die rote »Anruf beenden«-Taste drückte sie deshalb aus Versehen auf die Wahlwiederholung. Einen Moment hielt sie inne: Sollte sie ihnen auf den hohlen Zahn fühlen?

Sie tat es nicht, zu spät der Abend, zu trocken ihre Kehle für ein längeres, außerdem heikles Gespräch. Also

kappte sie die sich anbahnende Verbindung zur Polizei. Legte das Telefon zurück in die Ladeschale, ging in die Küche und trank gegen den quälenden Durst dieses Jahrhundertsssommers eine ganze Flasche Mineralwasser.

Daraufhin ging sie zu Bett. Wo ihr nur wenig Schlaf beschieden sein dürfte. Mit Träumen, die sie sich im Halbschlaf notieren musste. Denn am Morgen würden sie sich verflüchtigt haben. Ein Grauen, das sie nicht zu fassen bekam, wie schon so oft zuvor.

### **1.30 UHR. PIT BALDAUF.**

Ein Palazzo im Florentiner Stil war sein gediegener Firmen- und Wohnsitz im Neubaugebiet Reutberg in Gunzenhausen. Auch ein Penthouse in Nürnberg-Erlenstegen nannte Pit Baldauf sein Eigen. Ja mei, wer kann, der kann – bestens geführte Hotels mit jeweils vier Sternen, drei im Seenland, eines in Nürnberg.

Bloß gut, dass seine Garage so geräumig war, um auch den Anhänger noch darin unterzubringen. Dazu mit direktem Zugang zum Palazzo.

Pit stellte den Motor ab, zog den Zündschlüssel vom BMW des Schwagers und steckte ihn ein. Dann nahm er den eigenen Schlüsselbund zur Hand und betätigte vom Fahrersitz aus die Fernbedienung der Garagentür, sodass sie sich sanft hinter ihm schloss.

Noch immer schäumte das Adrenalin, außerdem war er nun fast nackt. Er hatte sich nicht nur der Waffe, sondern auch der gesamten Oberbekleidung entledigt und war auf dem Weg nach Hause in eine Kontrollstelle der Treuchtlinger Polizei geraten. Als Mörder und nur im Slip. Mit dem Hänger hätte er auf freier Strecke gegen den BMW der Polente keine Chance gehabt. Daher war ihm nur Harakiri, die Hatz durch Treuchtlingen, geblieben. Und er hatte das Glück des Tüchtigen behalten und den sicher unerfahrenen POM am Steuer des Streifenwagens abgehängt. Ein Glück, dass er den Anhänger am Graben wieder abgedeckt und die Plane vertäut hatte, sodass der Draht für die Bullen nicht zu sehen gewesen war. Zuvor hatte er die Flinte, die Munition, die Verpackung und seine Oberbekleidung in einem alten Silo eines verwaisten Bauernhofs im Donau-Ries-Kreis versteckt. Abseits der Hauptstraßen, im Niemandsland zwischen Franken, Schwaben und Oberbayern.

Pit saß im SUV und genoss sein Schurkenstück noch ein wenig. Danach der Blick auf seine Smartwatch. Die Herzfrequenz bereits nahe am Ruhepuls. Einen echten Baldauf brachte halt nichts aus der Fassung.

Liefe ihm im Korridor Britta, seine Frau, über den Weg, würde sie mächtig schlucken, weil er unbekleidet war, aber den Mund halten. Ach wo, die lag im Bett und wärmte es an für ihn.

Blieb ein Problem: Sein Schwager Tom war Oberbulle, also ein Dienstgruppenleiter der PI Treuchtlingen und damit wohl der Chef des Polizisten, den Pit auf der Flucht abgeschüttelt hatte. Außerdem wegen des Tatfahrzeugs in die Chose verwickelt.

Und Pit hatte die Waffe nicht mehr. Die er für Jost Saalfrank, einen befreundeten Jäger, in dessen Auftrag gekauft und ihm für morgen früh versprochen hatte. Auch dafür würde Pit sich eine Ausrede einfallen lassen müssen, die so gut war, dass Jost ihm gewogen blieb. Sein Freund war mit ihm stets durch dick und dünn gegangen. Er würde ihm auch helfen, falls alle anderen Stricke reißen sollten.

Prompt schüttelte es Pit. Er stieg aus dem BMW, sperre ihn zu und schritt durch den Garagenkorridor ins Souterrain des Palazzo, mit einer leer stehenden Einliegerwohnung und den Wirtschaftsräumen.

Dort suchte er das Badezimmer mit der Waschmaschine auf, in dem immer was zum Anziehen zu finden war.

Diesmal Fehlanzeige. Kein Poloshirt, nicht einmal Shorts, nur seine alten Flip-Flops. Nichts war frisch gewaschen. Asche auf Brittas Haupt.

Er glitt in die Zehentrenner und stieg die Treppe hoch in sein Reich, das großzügige Erdgeschoss mit Salon, Büroräumen, Herrenzimmer und Bad. Checkte dabei das Phone, es blinkte rot, ein eingegangener Anruf der PI Treuchtlingen. Klar, sein Schwager Tom hatte jetzt ein Problem.

Pit schlurfte ins Bad und zog sich einen Morgenmantel an. Nein, ihn fror nicht.

Ankommen. Herunterfahren. Genießen.

Er ging in das Herrenzimmer, zu den Cognacs. Schenkte sich zwei Fingerbreit »VSOP Reserve« ein und hob das Glas. Dann plärrte das Handy, wieder war es Tom. Zum Teufel, hatte der nicht Zeit bis morgen?

Pit ging lieber dran. »Hör zu«, blaffte er, kaum dass sich Tom gemeldet hatte, »keine Hektik, war nur eine Bagatelle, die ich mir bei meinem Punktekonto in Flensburg leider Gottes nicht leisten kann.« Denn Fahren ohne Hüllen war ordnungswidrig. »Daher also die Flucht. Host mi?«

Das von Pit erhoffte »I hob di« blieb aber aus. Schweigen am anderen Ende der Leitung.

Pits Blick gefror. Seine Füße schwitzten. Rochen nach altem Gummi, nach den Pedalen von Toms BMW. Ahnte der, dass mehr dahintersteckte?

»Da irrst du dich. Die Kacke ist schon am Dampfen, und zwar nicht nur für dich.«

Pit griff nach dem Cognac und kippte ihn in einem Zug runter. »Inwiefern?«

»Du hast jemanden fast über den Haufen gefahren.«

»Ja, und weiter?« Pit sank in den Sessel. Klar erinnerte er sich. Das fehlte gerade noch.

»Eine Frau, mit der nicht gut Schäufole essen ist, hat dich angezeigt.«

»Spann mich nicht auf die Folter!«

»Ricarda Held.« Geraune im Hintergrund – ein Rundspruch des Polizeifunks, den sein Schwager mit anderen Beamten erörterte. Erst nach einigen hörbaren Schritten fuhr er fort, also offenbar aus einem ande-

ren Raum. »Ihrer Schilderung nach war das nicht nur ordnungswidrig, sondern könnte dich demnächst den Lappen kosten – Paragraf 315c StGB, Gefährdung des Straßenverkehrs.«

»Nie im Leben.«

»Und das mit meinem Wagen!«

Es folgten drei weitere doppelte Cognac. Denn jetzt hatte Pit nicht nur den Mord und die Polente an der Backe, sondern auch Ricarda Held zur Gegnerin. Die, Pit spürte es bereits, für ihn viel gefährlicher war, als es Meindl je hätte werden können. Weil sie, so die Fama im Ort, als Historikerin der Uni Erlangen nicht zum alten Frankenkaiser, sondern über die jüngere Geschichte dieses Landstrichs forschte. Namentlich über die Wülzburg. Welche wiederum schicksalshaft mit der Familiengeschichte der Baldaufs verknötet war.

Überdies lag die Drahtrolle neben dem Karlsgraben nur etwa 100 Meter von der Leiche entfernt.

Als Pit aufschaute, stand seine Frau Britta an der Tür, in ihrem weißen Pyjama.

Ihr Blick auf den Cognacschwenker sprach Bände. »Ich habe es dir immer gesagt: Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.«

»Ist dir nicht warm?«, fragte er bewusst beiläufig. Lief an ihr vorüber ins Büro und sperrte hinter sich zu. Britta Espenlaub. Ihr gegenüber würde er keine Schwäche zeigen.

Steve, sein Jüngster, war aber von bestem Schrot und Korn. Gott sei Dank. Ganz der Vater – er kannte keine Skrupel, und loyal war er auch. Ein Nachfolger wie aus dem Bilderbuch.

Vorher jedoch musste sich Steve bewähren, und zwar jetzt, wo die Kacke am Dampfen war. Er musste die abgeladene Drahtrolle am Karlsgraben verschwinden lassen, bevor die Leiche entdeckt wurde. Was kein Problem war, denn auch Steve verfügte über einen Anhänger.

Pit griff zum Smartphone. »Pass auf«, erklärte er ohne Umschweife, »ich habe heute den Draht für den Biergarten gekauft und schon eine Rolle am Graben abgeladen. Tu die wieder fort, jetzt gleich, mit deinem Anhänger, und bring sie in die Schlungenhofer Scheune.« Das übliche »Kapiert?« verkniff er sich. Stattdessen fügte er defensiv hinzu: »Du weißt, unser Projekt stößt nicht überall auf Zustimmung. Lass uns also die Pferde nicht vor der Zeit scheu machen.«

»Hast du was ausgefressen?«

»Fahr den Draht so schnell wie möglich dort weg. Wir reden morgen darüber, um 14 Uhr an der Scheune. Ich bring morgen den restlichen Draht dorthin. Kapiert?«

Steve aber weigerte sich: »Nur wenn du mir sagst, was dahintersteckt.«

»Nichts da.« Pit kappte die Verbindung. Muckte sein Filius auf? Er überlegte. Vielleicht hatte Steve recht. Ein anderer sollte es tun.

Pit griff nochmals zum Handy und klingelte Jochen aus dem Schlaf, einen guten Freund, der in dem Dorf am Karlsgraben wohnte und auch einen Anhänger besaß. Er bat ihn, die Drahtrolle noch in der Nacht wegzufahren.